

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 63 (1959-1960)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Vom Umgang mit Regenschirmen  
**Autor:** Wassermann  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-668075>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Nacht war ärger als jede zuvor auf dem Geissbühl. Der Morgen zeigte den Eltern, dass alle drei Kinder Pestbeulen hatten, und am Abend fühlten die Eltern die gleichen Schmerzen.

Von drunten aber hörte man den Ruf der Frauenstimme: «Ist die Pest vorbei?» Die Geissbühler waren zu schwach oder zu böse, um zu antworten. Tags darauf hörte man die Frage zweistimmig. Der Sohn war zur Mutter heimgekehrt. Und beide schritten wenige Tage später hinter fünf Särgen auf den Gottesacker hinaus. Frau Gret hatte beim Einsargen geholfen und warf in das Grab des Bruders eine Handvoll schwarzer Wolle. Seither war die Pest vorbei, und kam nie wieder, solange man sich diese Geschichte erzählt.

*Wassermann*

## V O M U M G A N G M I T R E G E N S C H I R M E N

Viele meiner Bekannten haben mir schon über besondere Tücken des Objektes bei ihren Regenschirmen geklagt, und ich selber habe schon reichlich viel an Unbeständigkeit, Flatterhaftigkeit und mangelnder Anhänglichkeit von den Beschützern meines Hauptes erfahren. Seit einiger Zeit ist es — ungerufen! — um vieles besser geworden, und ich weiss auch, warum. Regenschirme sind nämlich fühlende Wesen und verhalten sich so, wie man sie behandelt. Wer nur widerwillig mit ihnen ausgeht und sie als notwendiges Uebel ansieht, wie ich das noch jahrzehntelang aus einem studentischen Vorurteil heraus getan habe, der darf sich nicht verwundern, wenn der Genosse Begleiter keine Treue kennt und sich irgend einer andern Betriebszelle in fremden Schirmständen anschliesst. Mit der Mimikry eines Meisterverbrechers weiss sich der Abtrünnige zu verstecken, mehrfach den Herrn

zu wechseln, und nur ausnahmsweise kehrt er abgerissen und mitgenommen als verlorener Sohn zurück, um als Ausleihschirm seine Tage zu beschliessen.

So hatte mich vor einiger Zeit wieder einmal ein Regenschirm verlassen, und weil er mir angenehm in die Hand gegangen, vermisste ich ihn trotz Gummimantel und altem Hut. Meine Freude war deshalb ehrlich und gross, als man mir den schon Verlorengeslaubten nach Wochen aus der Garderobe eines Restaurants zurückbot, wo er ein beschauliches Pfründerdasein geführt hatte. Mit Rührung schloss ich ihn in die Arme und hielt ihm eine kleine Ansprache: «Lieber Beschirmer meines Hauptes, da du mir glücklich wieder erstanden bist, wollen wir Freunde sein. Und deshalb sollst du auch einen Namen haben. Ich taufe dich Habakuk». Und wir lebten einig und in Frieden miteinander.

Doch es sollte noch einmal anders kommen, denn mit des Geschickes Mächten ... Habakuk billigte augenscheinlich meinen Verkehr mit den Radioleuten nicht und entzog sich mir nach einem Besuch im Studio. Und ward nicht mehr gesehen. — Da ich darauf auf Reisen ging und unterwegs allerei Nässe drohte, musste ich ihm einen Nachfolger geben. Es war ein treuherziger, etwas vierschrotiger Fläme und Monarchist; deshalb nannte ich ihn Leopold, um gleich ein wenig Anhänglichkeit in ihm zu wecken. Er trat jedoch nur ungern an, sondern wollte lieber (als bürgerlicher Degenersatz) Spazierstockdienst tun und blieb so lange als möglich gerollt und im Futteral. Dieses bevorzugte Verhältnis muss Habakuk zu Ohren gekommen sein, denn leicht beschädigt kam er unverhofft wieder zurück, musste aber wegen einer gebrochenen Rippe sogleich in die Klinik verbracht werden. Der eifersüchtige Leopold aber dachte: Jetzt oder nie wird man meinen Verlust empfinden. Und ward auch nicht mehr gesehen ...

Unter normalen Verhältnissen hätte ich ihn auf dem Besitzstandkonto abschreiben müssen. Aber da war wohl niemand da, der ihn mit dem majestätischen Namen Leopold begrüsst; das empfand er und kehrte zurück. Seither sind der wiederhergestellte Habakuk und der durch Respekt gewonnene Leopold von allen freundlich benannt wieder daheim und unterhalten sich von ihren Eskapaden. — Und weil es eben wieder anfängt zu regnen, muss ich mir den Kragen hochschlagen und mich in Trab setzen, denn es ist ihnen lange wohl zu Hause.



*Dünenlandschaft bei Agadir*